

Im Interview: Craig Russell

Craig Russel schickt seinen Ermittler Jan Fabel in seinem neuen Thriller „Tiefenangst“ auf die Spur einer fanatischen Umweltsekte. Im Interview erzählt er, warum er lieber nicht ewig im Cyberspace leben will, warum Ökoterrorismus immer bedrohlicher wird und warum er eigentlich ein halber Deutscher ist.

Worum geht es in „Tiefenangst“, dem neuesten Fall von Jan Fabel?

In „Tiefenangst“ gerät Jan Fabel in eine Welt von Umweltterroristen, Social Networks, manipulativen Sekten und politischen Intrigen.

Das Buch beginnt mit einer heftigen Sturmflut, die Hamburg ironischerweise am Vorabend eines Umweltgipfels trifft. Nachdem sich der Sturm beruhigt hat, wird ein angespülter Torso gefunden. Fabel glaubt, dass es sich um ein weiteres Opfer des Network-Killers handelt, eines Serienmörders, der seine Opfer in sozialen Netzwerken kennen lernt. Bei seinen Ermittlungen stößt Faber auf die apokalyptische Umweltsekte Pharos. Er findet sich bald in einer unbekanntem Welt des Cyberspace und der Spitzentechnologien wieder. Und schnell wird ihm klar, dass er nicht länger der Jäger, sondern der Gejagte ist, der sich vor Pharos' Sicherheitsleuten in Acht nehmen muss.

Wie kamen Sie auf die Idee, ein Buch zum Thema Ökoterrorismus zu schreiben?

Es gibt nichts, was angsteinflößender oder bedrohlicher ist als Fanatiker oder Fundamentalisten – das wissen wir nur zu gut durch jüngste Ereignisse. Ich glaube, derzeit erleben wir die Anfänge von Anti-Globalisierung und ökologischem Fundamentalismus. Zudem ist für mich die Umwelt etwas, über das ich mir viel Gedanken mache, und ich kann Menschen verstehen, die sich verpflichtet fühlen, sich da einzumischen – wenn ich auch nicht die radikale Vorgehensweise unterstütze. In „Tiefenangst“ wird Fabel mit Menschen konfrontiert, die so sehr an ihre Sache und auch an ihre Führer glauben, dass sie diesen blind und ohne Rücksicht auf Verluste folgen.

Wieso heißt die Umweltsekte Pharos?

Ich habe mich von Pharos, dem großen Leuchtturm von Alexandria, inspirieren lassen. Die Idee der Pharos-Sekte ist, wie bei den meisten anderen Kulturen auch, dass ihr Glaube zur Erleuchtung führt und deshalb kam mir die Idee mit dem Leuchtturm: Ein Leuchtturm leitet uns durch einen Sturm – die gewaltigste und gefährlichste Reaktion einer „aufgebrachten“ Umwelt – und außerdem verbinde ich Leuchttürme mit der Küste des Norden Deutschlands.

Welches Ziel haben die Mitglieder von Pharos?

Sie glauben, die Zerstörung der Umwelt stoppen zu können, indem die Menschen sich von ihr loslösen. Anders gesagt: sie wollen eine simulierte Computer-Welt erschaffen und das Bewusstsein der einzelnen Menschen darin hochladen. Dieses Ereignis nennen sie „Konsolidierung“. Die Pharos-Mitglieder glauben also, in einer perfekten Welt leben zu können, ohne dabei die reale Welt zu zerstören. Im Grunde ist das die traditionelle Idee vom Paradies und der Möglichkeit, mehrere Bewusstseins Ebenen zu erlangen – allerdings in die Neuzeit der Technologie versetzt.

Natürlich glauben die Führer von Pharos selbst nicht wirklich daran, aber sie benutzen diese Vorstellung, um Mitglieder zu werben und Gehirnwäschen mit ihnen durchzuführen.

Glauben Sie, dass eine „paradiesische“ Cyberwelt prinzipiell möglich ist?

Das Konzept der „Ich-bewussten“ Intelligenz in Computerprogrammen ist nicht nur denkbar, sondern soll in nicht allzu ferner Zukunft auch möglich sein. Manche Menschen glauben sogar, dass es möglich sein wird, das menschliche Bewusstsein im Computer hochzuladen. In Wahrheit jedoch funktioniert unser Gehirn mit einer Komplexität, einem Feinsinn und mit einer Schnelligkeit, die weit außerhalb der Möglichkeiten eines Computers liegen, der in absehbarer Zeit existieren könnte. Die vielen feinen Schwankungen in unseren Gefühlen, Temperament und Persönlichkeit – das alles ist nicht mal eben nachzubilden. Lade das

menschliche Bewusstsein in einem Computer hoch und es hört auf, menschlich zu sein.

Denken Sie, dass Ökoterroren eine reale Bedrohung sind, so wie in Ihrem Buch beschrieben?

Die Umwelt ist ein Bereich, in dem unglaublich viel auf dem Spiel steht und in dem es viele verschiedene, aber leidenschaftlich vertretene Standpunkte gibt. Und es ist genau diese Mischung, die anscheinend den Ausgangspunkt für Radikalismus darstellt.

Ich glaube auf jeden Fall, dass es zu einem erhöhten Aufkommen von ökologischem Terrorismus kommen wird – und das schon sehr bald. Außerdem denke ich, dass wir in Umweltkriege erleben werden, die in Teilen der Welt ausgefochten werden, in denen Trinkwasser zu einer extrem wertgeschätzten und knappen Ressource wird.

Mögen Sie den Gedanken an Unsterblichkeit, auch wenn diese an den Computer gebunden ist?

Jeder wünscht sich Unsterblichkeit auf die eine oder andere Weise. Das ist der Hauptgrund, dass wir Menschen uns fortpflanzen: um durch unsere Kinder weiter zu leben und eine Art genetische Unsterblichkeit zu erreichen. Unsterblichkeit ohne zu altern ist ein großer Traum. Ich glaube aber, dass man durch die computertechnologische Unsterblichkeit der Hölle sehr nahe kommt.

Warum haben Sie sich das Schanzenviertel als einen Hauptschauplatz in Ihrem Roman ausgesucht?

Es ist ein kribbeliger, lebhafter Teil der Stadt und die natürliche Umgebung für die Charaktere in „Tiefenangst“. Außerdem basieren die Brandstiftungen an Autos, die im Buch eine Rolle spielen, und der Anschlag auf eine Polizeistation auf realen Ereignissen. Mit dem Schanzenviertel als Schauplatz wollte ich mal einen anderen Teil des sehr abwechslungsreichen Hamburgs zeigen.

Dazu kommt die Geschichte der Stadt, die auch eine Geschichte des Umgangs mit Naturgewalten ist: Hamburg ist eine fortgeschrittene Stadt des 21. Jahrhunderts, aber es ist immer noch verwundbar gegenüber den Launen der Natur. Die Schutzwälle gegen die Flut zeigen die dauernden Anstrengungen des Menschen gegen die Kraft der Natur. Die Norddeutschen haben bereits vor Jahrtausenden Wege gefunden, sich vor der Flut zu schützen. Die alten Knicks (Wallhecken) sind zum Beispiel älter als die Pyramiden von Gizeh und vor fünftausend Jahren im Alten Land angebaut worden.

Jan Fabel ist nicht gerade ein Technikfan. Warum? Und gibt es eine Verbindung zu Ihnen?

Ich bin bekannt dafür, Technik gegenüber ambivalent zu sein. Manchmal brauche ich die Stabilität und die Substanz alter Technik. Zusammengefasst bin ich so zu beschreiben: Ich habe zwei Schreibmaschinen aus den 1930ern in meinem Büro und benutze ein Bakelite-Telefon aus den 50er Jahren. Meine Bücher schreibe ich aber auf einem MacBook und ich höre nur noch MP3s.

In Ihrem letzten Buch wollte Fabel seinen Job als Kommissar aufgeben und ein neues Leben beginnen. Warum hat er sich nun doch dagegen entschieden?

In „Walküre“ merkte Fabel – nachdem er sich jahrelang als „verunfallten“ Polizisten oder als Historiker, der in eine Polizeikarriere gestolpert ist, gesehen hatte –, dass sein Platz wirklich der eines Polizisten und Ermittlers ist. Natürlich ist er aber immer noch auch Historiker und profitiert davon. In „Tiefenangst“ ist er jedenfalls mit sich und seinem Job wieder im Reinen.

Woher haben Sie Ihr Wissen über Meeresbiologie und Medizin?

Ich hatte eigentlich vor, Medizin zu studieren. Ich finde den Mechanismus des Lebens interessant und deswegen haben all meine Bücher medizinische bzw. psychiatrische Elemente. „Tiefenangst“ erklärt auch, welchen dramatischen Effekt bestimmte neurologische Gegebenheiten darauf haben, wie das Individuum die Realität wahrnimmt.

Meine Recherchen sind immer sehr aufwändig und komplex, aber sie machen mir ebenso

viel Spaß wie das Schreiben. Als Vorbereitung auf meine Bücher diskutiere ich oft mit einem Psychiater über bestimmte kognitive Störungen. Meine Frau sagt, ich hätte schon vor Jahren einen Psychiater aufsuchen sollen!

Ihre Bücher bieten dem Leser einen sehr positiven Blick auf uns Deutsche. Haben Sie darauf irgendwelche Reaktionen in Ihrer Heimat Großbritannien bekommen?

Ich bin sehr glücklich über das Feedback, dass ich von Briten und anderen Englisch-sprechenden Lesern bekommen habe. Mehrere Leute sagten mir, dass sie tatsächlich Stadttouren durch Hamburg gemacht haben, weil sie von meinen Beschreibungen so fasziniert waren. Ich glaube auch, dass es eine Generation britischer Leser gibt, die deutscher Literatur gegenüber offen ist.

Ich beschäftige mich so intensiv mit der deutschen Kultur, dass alle Fabel-Bücher seit „Wolfsfährte“ zu gleichen Teilen für englische und deutsche Leser bestimmt sind. Nach sechs Fabel-Büchern und den ganzen Erfahrungen, die ich dadurch in Deutschland gemacht habe, sind mir die Deutschen kein bisschen mehr fremd und ich habe tatsächlich eine deutsche Seite entwickelt, so lustig sich das auch anhören mag.

„Carneval“ spielte in Köln, jetzt ist Fabel wieder zurück in Hamburg. Wo wird Fabel als nächstes ermittelt und was erwartet die Leser?

Ich habe die Idee, Fabel mindestens für Teile seines nächsten Falls in die Fremde zu schicken – vielleicht in die USA oder nach Großbritannien –, um seine angelsächsische Charaktereigenschaften aufzuzeigen. Ich glaube, kulturelle Unterschiede geben der Geschichte erst den richtigen Schliff.